

Nekr B 0093
Zentralbibliothek Zürich
~~CH 7456~~

Fräulein
Marie Bürkli

× J ×

G 617
Münchenheim Lauterberg
Zol.



Fräulein Marie Bürkli †

*Vorsteherin des
Frauenblindenheims Dankesberg,
Zürich.*

Worte der Erinnerung an Fräulein Marie Bürkli

Am Vormittag des 21. Mai l. J. fand im Frauen-Blindenheim «Dankesberg» Zürich eine zu Herzen gehende Gedächtnisfeier für Fräulein Marie Bürkli, Gründerin und Leiterin des Heims, statt. Alsdann begleiteten ihre Blinden, ihre Angehörigen und Freunde die treue Hausmutter auf den Friedhof Rehalp, wo nach zwei kurzen Ansprachen die sterbliche Hülle der Erde übergeben wurde. In Kürze soll nun der Lebensgang der lieben Verstorbenen hier wiedergegeben werden.

Fräulein Marie Bürkli wurde als jüngere der beiden Töchter des Herrn Oberst Adolf Bürkli-Meyer im Seidenhof, Sihlstraße 8, am 11. Januar 1864 geboren. Sie konnte sich noch bis in ihr drittes Lebensjahr zurückerinnern, wie sich ihre um 14 Jahre ältere Schwester Nanny, spätere Frau Meyer-Bürkli im Berg, stets mit mütterlicher Liebe ihrer annahm. Im regen Verkehr mit ihren Cousins im gegenüberliegenden Hause fehlte es nie an gemeinsamen Kinderfreuden und sie erinnerte sich stets mit großer Dankbarkeit an frohe Ferienzeiten mit der Familie ihres Onkels, Dr. Arnold Bürkli-Ziegler, dem Schöpfer der Zürcher Quaianlagen.

In ihrem 12. Lebensjahre kam sie durch Kinderlehre und Unterweisung bei Herrn Pfarrer Fröhlich in der nahen St. Annakapelle mit den krüppelhaften Kindern der Math. Escher-Stiftung zusammen. Das kindlich-zwanglose, geschwisterliche Verhältnis zu diesen Kindern war ihr Glück und ihres Herzens Wonne. Ihre Eltern begünstigten ihre Vorliebe für die Gebrechlichen und Hilfsbedürftigen. Sie ließen die Kinder oft zu ihr kommen und bereiteten ihnen viele schöne Stunden in fröhlichem Beisammensein. Schon damals tat ihre drei

Jahre jüngere Cousine den denkwürdigen Ausspruch: «Marie, du wirst gewiß noch einmal eine Anstaltsmutter!» Ihre Kinderseele dürstete nach Liebe und Freude und empfand das stete Bedürfnis, auch andere zu beglücken.

Nach der Konfirmation verblieb sie im Elternhause und erhielt Privatstunden in den verschiedensten Fächern. Ihr dringender Wunsch, einen Kindergärtnerinnenkurs im nachmaligen städtischen Kindergarten nehmen zu dürfen, wurde ihr im 22. Lebensjahr gewährt. Zur Leiterin desselben, Fräulein Ernestine Niedermann, trat sie bis zu deren frühem Tode in ein freundschaftliches Verhältnis.

Nach wohlbestandener Prüfung richtete ihr im Jahre 1887 ihr Vater einen eigenen Kindergarten ein im Hause ihres Onkels, Sihlstraße 16. Mit einer Gehilfin zusammen widmete sie sich während acht Jahren mit Lust und Freude der Erziehung von Kindern im vorschulpflichtigen Alter.

Im Jahre 1889 wurde ihr ein siebenjähriges blindes Mädchen zugeführt, dem sie bis zum Jahre 1892 ihr ganz besonderes Interesse widmete und das ihre erste Berührung mit dem Blindenwesen bildete.

Dieses blinde Mädchen trat im Jahre 1892 in die Blindenanstalt ein. Nach vollendetem 16. Altersjahr ermöglichte Fräulein Bürkli der jungen Tochter die Teilnahme an einem städtischen Kindergärtnerinnenkurs, indem sie dieselbe persönlich in den Fröbelarbeiten förderte, so daß sie nach einjährigem Kurs (1899—1900) das städtische Diplom erlangte und später von Fräulein Bürkli als Hilfskraft herangebildet werden konnte.

Da ihre verheiratete Schwester Mitglied des Damenkomitees der Blinden- und Taubstummenanstalt war, bot sich Fräulein Bürkli Gelegenheit, den dortigen Blinden vorzulesen und hierdurch wurde sie mit einer jungen blinden Tochter aus Birmensdorf bekannt, mit welcher sie bald innige und lebenslängliche Freundschaft verband. Nach dem Austritt aus der Anstalt zu Ostern 1892 erfreute Fräulein Bürkli ihre blinde Freundin durch regelmäßige Besuche in deren Heimat, mit welchen sie

Unterrichtsstunden in Klavier und Zither verband, die das junge Mädchen befähigten, selbst Unterricht in diesen beiden Instrumenten zu erteilen. Später besuchte Fräulein Bürkli mit ihr die Blindenanstalten und Heime in Bern, Lausanne und Illzach und bekam dadurch Einblick in das Leben und die Einrichtung solcher Institute.

Als die junge Blinde in ihrem mütterlichen Hause wöchentlich eine Kindergruppe aus ihrer Gemeinde um sich versammelte, die sich allmählich zur Sonntagsschule erweiterte, stand ihr auch hierin Fräulein Bürkli mit Rat und Tat bei, indem sie mit ihr Lieder einübte und jeweilen bei den Weihnachtsfeiern tatkräftig und gebedreudig mithalf.

Im Jahre 1892 kam Fräulein Bürkli durch diese Freundin mit einer Familie in Berührung, deren zwei blinde Söhne ihr die Kenntnis der Brailleschrift vermittelten und in der Folge mit ihr bis zu ihrem Lebensende in freundschaftlichen Verkehr traten. Der eine derselben hatte im Herbst des genannten Jahres im Einverständnis mit dem neugewählten Direktor Gotthilf Kull den Unterricht in den Blindenschriften in der Blinden- und Taubstummenanstalt begonnen und auch noch einige bereits ausgetretene Zöglinge in diese Kenntnis eingeführt, darunter die junge Sonntagsschullehrerin.

Der blinde Lehrer machte andere mit ihm in Verbindung stehende Blinde auch mit Fräulein Bürkli bekannt und ermutigte letztere möglichst viele Blindenanstalten des Auslandes zu besuchen, um für die Folgezeit wichtige Erfahrungen zu sammeln.

So brachte sie im Sommer 1897 mit einer deutschen, in Musik und Handarbeiten sehr geschickten Blinden viereinhalb Monate in Deutschland zu und lernte die Blindenanstalten in Frankfurt, Dresden, Kiel und Berlin kennen. Zwei Jahre später brachte ihr ein Aufenthalt in der großen Blindenerziehungsanstalt in Wien reiche Anregung. Dort sah sie auch die Fürsorge- und Beschäftigungsanstalten für erwachsene Blinde und die Vorschule für kleine blinde Kinder.

Im folgenden Jahre besuchte sie die Blindenanstalten in Stuttgart, Augsburg und München und durfte

das Blindeninstitut in Nürnberg in einem zweiwöchentlichen Aufenthalt eingehend kennen lernen, dessen blindem Direktor sie von ihrem blinden Zürcher Freund aufs wärmste empfohlen worden war. Der blinde Direktor Schleußner war der Erfinder des von Fräulein Bürkli im Anstaltsunterricht benützten, äußerst praktischen Holzbaukastensystems für Blinde, sowie von Reliefzeichnungsapparaten und verschiedenen Systemen von Schreibmaschinen. Das neue System derselben übertraf alle anderen Systeme, auch für Sehende, dadurch, daß es die Blinden instand setzte, zwei Buchstaben mit einem Schlag zu schreiben. Genannter vortrefflicher Blindenpädagoge hatte sogar mit einem sehenden Architekten den Plan zu einer guteingerichteten Blindenanstalt entworfen und die Ausführung desselben überwacht. Im obersten Stockwerk dieses Hauses waren ältere Blinde untergebracht, so daß hier Fräulein Bürkli die Blindenfürsorge vom Kindergarten bis zum Altersheim lernen konnte.

In freudigem Einverständnis mit dem erwähnten blinden Lehrer wurde Fräulein Bürkli im Herbst 1898 von Herrn Direktor Kull ersucht, den Unterricht der blinden Zöglinge in Fröbel'schen Handarbeiten, Reliefzeichnen, Modellieren und Turnen zu übernehmen. Auch erteilte sie Stunden im Zitherspiel und unternahm mit den blinden Kindern Spaziergänge auf den Zürichberg, wo sie sich im Wald nach Herzenslust tummeln durften, oftmals erfreut durch einen fröhlichen Schmaus von Obst oder Schokolade. Sogar durch die Stadt führte sie die blinden Kinder, um ihren Orientierungssinn zu wecken und zu fördern und benützte jede Gelegenheit sie allerhand betasten zu lassen. Diese belehrenden Spaziergänge blieben den Zöglingen zeitlebens eine schöne Erinnerung.

So war ihre Zeit und Kraft aufs beste ausgenützt, bis zum Jahre 1902, zu welcher Zeit Fräulein Bürkli nach reiflicher Ueberlegung und ermutigt von verschiedenen Seiten durch Blinde und Sehende, in ihrem väterlichen Hause, Sihlstraße 8, das Heim für arbeitsfähige weibliche Blinde gründete. In dasselbe wurden von

Anfang an austretende Zöglinge der Blindenanstalt aufgenommen, zu denen sich andere Blinde gesellten, welche sich nach passender Unterkunft sehnten.

Da sich sehr bald das Bedürfnis zeigte, auch für männliche Blinde Arbeitsgelegenheit zu schaffen, besprach sich Fräulein Bürkli darüber mit Herrn Th. Pestalozzi-Ulrich mit dem Resultat, daß schon im Jahre 1905 eine Werkstätte für blinde Männer geschaffen wurde. Um den Charakter eines Heims zu wahren, wurde Gelegenheit geboten zum Logieren und Speisen, doch wurde letzteres vom Jahre 1914 an aufgehoben.

Bis zum Jahre 1908 standen beide Heime unter einem gemeinsamen Komitee, dem natürlich auch Fräulein Bürkli angehörte.

Eine der ersten blinden Insassinnen, die schon vor ihrem Eintritt Fräulein Bürkli den Heim-Gedanken nahegelegt hatte, regte eine Art Blindenkollekte an, deren eine Hälfte für das Heim weiblicher Blinden, die andere für das zukünftige Männerheim bestimmt wurde. Fräulein Bürkli begrüßte diesen Plan und half ihn zu verwirklichen. Seitdem hat diese Sammlung einen regelmäßigen Zuschuß für beide Heime gebildet.

Da das Heim mit nur fünf Blinden eröffnet wurde, genügte vorerst das Hochparterre. Mit der anwachsenden Zahl blinder Insassen sah sich Fräulein Bürkli bald veranlaßt, ein Zimmer nach dem anderen des von ihr bewohnten ersten Stockwerkes dem Heim zu überlassen, bis sie nur noch das kleinste für ihre persönlichen Bedürfnisse benützte. Nachdem später auch noch der Dachstock für das Heim herangezogen worden war, diente schließlich das ganze Haus den weiblichen Blinden zu einer freundlichen Heimstätte.

Im Sommer 1902 fand in der Wohnung der befreundeten Familie Staub, Mühlebachstraße 77, eine kleine Eröffnungsfeier des Heims statt, bei welcher Gelegenheit die Blinden auf dortiger Altane photographiert wurden. Oft im Laufe der Jahre durften sie sich in der mütterlichen Liebe von Frau Staub sonnen, wovon höchst genußreiche Einladungen in den Sihlwald in den Sommern 1903, 1904 und 1907 Zeugnis geben.

Im August 1902 ließ sich Fräulein Bürkli bewegen, den internationalen Blindenkongreß in Brüssel zu besuchen, wo sich ihr Gelegenheit bot, mit Blinden und Pädagogen aus allen europäischen Ländern zusammen zu kommen. Den Abschluß ihrer Studienreisen bildete im Herbst 1907 ein Aufenthalt in der Blindenanstalt Hannover und auf der Rückreise von dort die Besichtigung der Blindeninstitute in Halle und Chemnitz, der größten Blindenanstalt Deutschlands.

Auch war sie vom Jahre 1903 an Mitglied des Blindenbibliothekkomitee, und des Schweiz. Zentralvereins für das Blindenwesen. Die Gründungsbesprechungen für den letzteren fanden im Blindenheim an der Sihlstraße statt, sowie die konstituierende Versammlung genannten Vereins. Im Jahre 1907 trat sie der sogenannten Vereinigung von Blindenfreunden in Zürich bei, und interessierte sich tatkräftig auch für außerhalb des Heims lebende Blinde.

Den Blinden im neugeschaffenen Heim fehlte es schon seit dem ersten Jahre nicht an Ausflügen und freundlichen Einladungen in schöne Gärten durch Freunde und Gönner. Auch Fräulein Bürkli ließ es sich angelegen sein, durch Spaziergänge in die nähere und weitere Umgebung der Stadt, besonders in den Wald, sogar in den Tiergarten von Urs Eggenschwyler, sowie durch Schiffahrten das Anstaltsleben abwechslungsreich zu gestalten. Durch häufiges Vorlesen und Besuch von Vorträgen und Konzerten ging den Blinden eine reiche Welt innern Erlebens auf. Das beglückendste aber war für sie der Segen der Arbeit, die mit Sesselflechten, Bürstenbinden und Stricken täglich auf sie wartete und nicht erst mühsam und unregelmäßig aufgesucht werden mußte.

Als sich im Verlauf der Zeit die Zahl der Blinden mehrte, drängte sich Fräulein Bürkli der Gedanke einer Erweiterung des Heims auf, und zwar glaubte sie, die Lösung darin zu finden, daß man ein auf ihrem Areal stehendes, einstöckiges Geschäftshaus zu diesem Zweck ausbauen würde. Als sich dieser Plan aber als durchaus ungeeignet erwies, entschloß sich Fräulein Bürkli

ihre ganze Liegenschaft dem Heim zu schenken mit der Erlaubnis sie zu verkaufen, sobald ein passendes Areal für einen Neubau gefunden sein würde. Glücklicherweise zeigte sich nach langem Suchen das schöne Terrain, wo das jetzige Blindenheim sich erhebt, das einem Vorschlag zufolge Dankesberg genannt wurde. Außerhalb der Stadt, auf luftiger Höhe gelegen, begrenzt durch schöne Wiesen, Bach und Wald, bot das neue Haus alle Annehmlichkeiten, welche man sich wünschen konnte.

Im Mai 1908 fand der Umzug in das neue, von Herrn Architekt Konrad von Muralt aufs zweckmäßigste erbaute Haus statt mit 22 Blinden, deren Zahl sich bald auf 35 erhöhte. Fräulein Bürkli Plan, auch vorschulpflichtige blinde Kinder aufzunehmen, zerschlug sich aus gänzlichem Mangel an Anmeldungen. Nun tauchte der Gedanke auf, in dem für die Kinder bestimmten Raum ältere blinde Frauen aufzunehmen und so den Anfang zu einem Altersheim für Blinde zu machen. In jenem Flügel des Gebäudes wurden denn auch bald einige alte Blinde einlogiert, für welche der heizbare Korridor den gemeinsamen Arbeitsraum bildete, wo ihnen auch öfter bei der Arbeit vorgelesen wurde.

Wie im alten Heim hielt Fräulein Bürkli täglich selbst die Hausandachten. Sie sorgte auch dafür, daß den Blinden Unterricht in Musik und Gesang gegeben wurde und richtete eine Art Fortbildungsunterricht ein, indem sie zwei ältere Blinde ermächtigte, Lese-, Schreib- und Sprachunterricht zu geben. Einer taubblind gewordenen Tochter nahm sich Fräulein Bürkli in besonderer Weise an, indem sie ein äußerst praktisches Fingeralphabet für sie anwandte, in welchem sie sogar während des Gottesdienstes Bruchteile der Predigt für sie übertrug. Auch diktierte sie ihr öfter auf diese Weise allerlei Schriften und nahm sie sogar auf kleine Reisen mit.

Bei Beginn des Heims wirkte Fräulein Bürkli selbst beim Handarbeitsunterricht mit, hauptsächlich im Sesselflechten und es lag ihr sehr daran, nach Austritt der Handarbeitslehrerin wieder eine passende Hilfskraft zu gewinnen. Es gelang ihr eine solche zu finden, welche

vor einem Jahr nun das 20jährige Dienstjubiläum feierte.

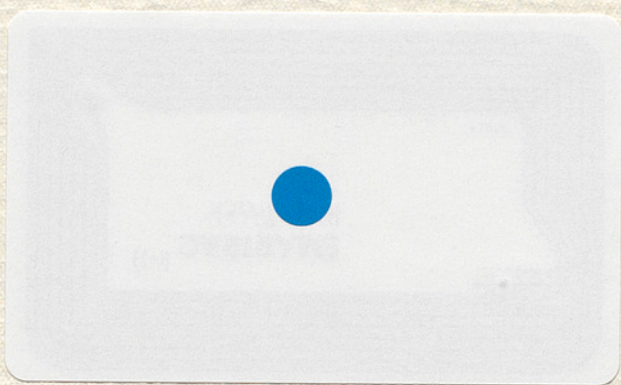
Fräulein Bürkli konnte ihres langjährigen Gichtleidens wegen in den letzten Jahren immer seltener zu Fuß das Haus verlassen und sich nur unter beständigen Schmerzen im Hause bewegen, so daß ihr der Personenaufzug unentbehrlich war. Fünf Jahre vor ihrem Tode machte der graue Star eine Operation des linken Auges notwendig und seit vorigem Jahr verdunkelte er auch das andere Auge, so daß sie weder lesen noch schreiben konnte. Ein Herzleiden machte sich immer mehr bemerkbar, wofür sie wiederholt in Rheinfelden Linderung suchte. Ein Jahr vor ihrem Tode brachte sie sechs Monate schwerleidend im Krankenasyl Neumünster zu. Eine kurze Besserung führte sie wieder ins Heim zurück und nach Rheinfelden, wo sie in Gesellschaft einer treuen Cousine die letzten schönen Wochen ihres Lebens verbrachte. Gleich nach der Rückkehr folgten erneute Leiden mit großen Schmerzen, die im letzten Februar ihre Uebersiedlung in ein Krankenhaus notwendig machten, wo sie am 19. Mai entschlief, im festen Vertrauen auf ihren Herrn und Heiland.

In bestimmter Voraussicht ihres Todes hatte sie die Angelegenheiten ihres geliebten Heims bis ins kleinste Detail geordnet. Schon vor drei Jahren bestimmte sie ihre Nachfolgerin und führte sie selbst in alle Zweige ihrer Aufgabe ein. Die Feier des 25jährigen Jubiläums am 1. Mai dieses Jahres bereitete sie mit viel Liebe schon lange vor.

Fräulein Bürkli war eine imponierende, vornehme Erscheinung, die unwillkürlich Ehrerbietung erweckte. Wenn ihr reserviertes Wesen zuweilen den Anschein von Kälte hatte, wußten doch die ihr nahestehenden, daß sie höchst bescheiden von sich dachte. Mit warmem Herzen nahm sie Anteil am leiblichen und geistigen Wohl und Wehe aller ihrer Pflegebefohlenen, die sie als echte Mutter auf betendem Herzen trug.

Nach authentischen Quellen in herzlichem Gedenken
an die Heimgegangene im Juni 1927 verfasst.

Separatabdruck aus dem Schweiz. Blindenboten, Zürich.



Zentralbibliothek Zürich



ZM00911607

